

Alfred Schuler

**Die Schussenquelle.
Eine Freilandstation des Magdalénien in Oberschwaben**

Dissertation Köln 1991 (Prof. Dr. G. Bosinski)

Die Schussenquelle wurde schon früh als archäologischer Fundplatz entdeckt und war der erste mit wissenschaftlicher Zielrichtung ausgegrabene altsteinzeitliche Fundplatz in Mitteleuropa. Die Grabungen durch Oscar FRAAS (1866) und die Publikation der Ergebnisse im darauffolgenden Jahr standen noch ganz im Banne der Diskussion um die Existenz des eiszeitlichen Menschen. Da die stratigrafische Position der Fundschicht - (aus damaliger Sicht) im Gegensatz zu den südfranzösischen Höhlenfundplätzen - unzweifelhaft war und an der Schussenquelle eine kaltzeitliche Flora und Fauna mit eindeutigen Belegen menschlicher Tätigkeiten in einer abgeschlossenen Fundschicht vorgefunden wurde, kam dem Fundplatz besondere Bedeutung zu. Dies herauszustellen lag O. FRAAS bei seinen Publikationen zur Schussenquelle besonders am Herzen, eine Gesamtvorlage der Funde war dagegen nicht vorgehen.

Seither ist an Informationen zur Schussenquelle nur wenig hinzugekommen. Im Gegenteil, ein Teil der Funde wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts an andere Museen vergeben und ein beträchtlicher Teil der Fauna ging bei der Zerstörung des Stuttgarter Museums für Naturkunde im Zweiten Weltkrieg verloren.

In der vorgelegten Arbeit wurde eine möglichst vollständige Vorlage des noch verfügbaren Fundmaterials angestrebt. Um dessen Aussagekraft zu überprüfen, wurden der Besprechung der einzelnen Fundkomplexe jeweils quellenkritische Untersuchungen vorgeschaltet. Von den über 20 einzelnen Sammlungen ist diejenige des Stuttgarter Museums für Naturkunde nach wie vor die weitaus bedeutendste, so daß das Hauptaugenmerk auf diese Sammlung konzentriert werden konnte.

Während den von FRAAS (bzw. dem Bryologen W.PH. SCHIMPER) noch als eindeutig kaltzeitliche Klimaanzeiger angesprochenen Moosarten aus der Fundschicht diese Eindeutigkeit nicht mehr zuerkannt werden kann, hat das von FRAAS bestimmte Artenspektrum der Fauna nahezu unverändert Geltung. Neben der absolut dominanten Hauptjagdbeute - dem Rentier - sind vereinzelt Individuen der im folgenden aufgeführten Faunenelemente vertreten: Pferd, Elch, Vielfraß, Braunbär, Wolf, Rotfuchs, Eisfuchs, Singschwan, Spießente, Gans. Es handelt sich um eine typische Faunenvergesellschaftung des Spätglazials, wobei ein hoher Gewässer- bzw. Mooranteil in der Landschaft betont wird.

Bei der archäozoologischen Untersuchung stehen die Überreste des Rentiers im Vordergrund. Zur Ermittlung der jahreszeitlichen Belegung der Fundstelle wurden die Geweihzyklen und Zahndurchbruchsstadien herangezogen sowie eine Zahnzementanlagerungsanalyse durchgeführt. Alle Verfahren zeigten überein-

stimmend eine Hauptbelegung der Fundstelle im Frühjahr an.

Darüberhinaus ließ das größtenteils ausgezeichnet erhaltene Material Rückschlüsse auf die Verwertung der Rentiere zu. Verschiedene Schnitt- und Schlagspuren an den sehr gut erhaltenen Knochen belegen diverse Arbeitsgänge am gejagten Wild. Besonders instruktiv sind beispielsweise die Spuren auf den zwecks Markgewinnung zerschlagenen Röhrenknochen. Am eindeutigsten ist die Vorgehensweise beim Humerus, die überraschenderweise bis ins Detail mit der von L. R. BINFORD bei den Nunamiut-Eskimo in Alaska beobachteten, übereinstimmt. Während das proximale Gelenkende mit einem frei geführten Schlag entfernt wurde, wurde bei der Abtrennung des distalen Gelenkendes eine der Seitenpartien auf einen Amboß gelegt und auf die andere Seite aufgeschlagen. Anschließend konnte das Mark z.B. mit einem kleinen Stock aus der intakt gebliebenen Diaphysenröhre herausgeschoben werden. Die Zerlegung des Humerus ist stark standardisiert, wobei das Vorgehen an einem sehr gut erhaltenen und aus drei Teilstücken komplett zusammengesetzten Humerus detailliert nachvollzogen werden kann.

Quellenkritische Analysen belegen, daß es sich - trotz der Verluste - bei dem noch vorhandenen Rentiermaterial (die übrige Fauna ist annähernd komplett erhalten) um einen in sich relativ geschlossenen Fundkomplex handelt. Somit sind Aussagen, die auf Häufigkeiten der einzelnen Skelettelemente zueinander basieren, in begrenztem Rahmen durchaus zulässig. Es zeigte sich, daß solche Knochen überwiegen, die bei einer Zerteilung des Tierkörpers zuerst als Abfall anfallen (z.B. Geweihreste, Schädelteile und die Knochen der Wirbelsäule) am Fundplatz überwiegen, woraus gefolgert werden kann, daß der Tötungsplatz der Tiere in unmittelbarer Umgebung zu suchen ist. Bei den faunistischen Fundstücken aus der Schussenquelle handelt es sich um die Überreste einer spezialisierten Jagd- und Zerlegungslokalität, ähnlich wie es B. GRONNOW (1987) für die Ahrensburger Schicht von Stellmoor nachweisen konnte.

Eine Jagdbeuteverwertung ganz besonderer Art ist die Bearbeitung des Rohstoffs Geweih, die am Fundmaterial wegen des größtenteils exzellenten Erhaltungszustandes so gut nachvollziehbar ist wie sonst nur in Meiendorf und Stellmoor. Speziell zur Spangewinnungstechnik und zur Herstellung von Lochstäben liegen die verschiedensten Bearbeitungsstadien vor, so daß die Arbeitsweisen gut rekonstruierbar sind.

Die Steinartefakte des Fundplatzes fanden selbstverständlich ebenso Berücksichtigung (SCHULER 1989) wie die übrigen Funde und die spärlichen noch rekonstruierbaren Befundsituationen.

Die Funde der von Ernst WALL in den Jahren 1952/53 durchgeführten Nachgrabung zeigten, daß es - außer der Hauptfundsicht - auch Belege für spätere Aufenthalte von Menschen gab. Deren Hinterlassenschaften konnten vor allem auf Grundlage der Silexrohstoffe von den Funden der Hauptfundsicht abgegrenzt werden. Ferner stellte sich heraus, daß diese sich kleinräumig an anderer Stelle im Quelltrichter niederließen und so schon räumlich von der Hauptfundsicht zu unterscheiden sind.

Bezüglich der Datierung der Hauptfundsicht zeigte sich, daß die von G. LANG (1962) durchgeführte Pollenanalyse zwar in sich schlüssig ist und das Sediment datiert (älteste Dryaszeit). Die darin enthaltenen Funde legen jedoch eine etwas jüngere Zeitstellung nahe. Diese Diskrepanz ist wohl am ehesten mit anthropogenen Sedimentverlagerung zu erklären, vor allem des für die naturwissenschaftlichen Analysen vorwiegend herangezogenen Braun-

moostorfes. Einige Anmerkungen von O. FRAAS in den alten Grabungsaufzeichnungen sowie auch von E. WALL bei der Nachgrabung festgehaltene Beobachtungen bestätigen diese Annahme, so daß eine Datierung des Sedimentes hier nicht zwangsläufig auch die darin enthaltenen Funde datiert.

Um zu einer sedimentunabhängigen Datierung zu kommen, wurden vier neue ^{14}C -Daten aus Fundmaterial erstellt, die im Zeitraum von 12.500–13.000 ^{14}C -Jahren B.P. streuen und somit in der Chrono-Zone des Bölling liegen. Das Vorkommen mehrerer Eiche – also ausgesprochener Verbißäser von Holzgewächsen – spricht dafür, daß die Hauptfundschiicht in die Zeit einsetzender Bewaldung zu stellen ist, was mit dem Bölling auch im Sinne eines Vegetationsabschnittes korrespondiert. Als typologisches Datierungselement legt die im Fundstoff vorhandene Harpune eine zeitliche Parallelität des Hauptfundkomplexes mit dem Magdalénien V der französischen Gliederung nahe. Insgesamt läßt sich die Hauptfundschiicht der Schussenquelle so als ein böllingzeitliches Magdalénien ansprechen, das sich zeitlich mit vielen anderen mitteleuropäischen Magdalénienfundplätzen in etwa parallelisieren läßt, so z.B. Gönnersdorf und Petersfels. Die Schussenquelle nimmt folglich keinesfalls eine chronologische Sonderstellung – sozusagen als Beleg einer Frühphase des mitteleuropäischen Magdalénien – ein, wie man aufgrund der bislang bekannten Sedimentdatierungen annehmen konnte.



Lebensbild eines Aufenthaltes von Rentierjägern an der Schussenquelle nach den Funden aus der Hauptfundschiicht (Zeichnung: Petra Schiller)

Der Hauptfundkomplex der Schussenquelle setzt sich aus den Überresten mehrerer Jagdaufenthalte innerhalb eines begrenzten zeitlichen Rahmens zusammen. Der hochspezialisierte Lagerplatz war auf die Rentierjagd zugeschnit-

ten und lag an einer topografisch günstigen Position (Engstelle zwischen zwei spätglazialen Seen). Meist ließ man sich hier im Spätsommer/Herbst, seltener im Frühjahr nieder, um in den Jahreszeiten der Rentiermigration an jagdstrategisch aussichtsreicher Position Rentiere zu jagen und im Anschluß daran sofort zu verarbeiten. Fundgegenstände, die nicht unmittelbar mit der Jagd und Jagdbeuteverwertung in Zusammenhang stehen, fehlen entweder gänzlich oder sind äußerst selten, so daß man davon ausgehen kann, daß die Aufenthaltsdauer am Fundplatz nicht über die für Jagd und Beuteverwertung erforderliche Zeit ausgedehnt wurde. Der Fundplatz an der Schussenquelle kann somit in seiner Funktionsgebundenheit den bekannten spätglazialen Rentierjagdstationen Pincevent und Verberie (Pariser Becken) sowie Meiendorf und Stellmoor (Ahrensburger Tunneltal) zur Seite gestellt werden.

Es ist vorgesehen die Dissertation in der Reihe "*Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg*" des Landesdenkmalamtes Stuttgart zu publizieren.

L i t e r a t u r

GRONNOW, B. (1985) Meiendorf and Stellmoor Revisited. An Analysis of Late Palaeolithic Reindeer Exploitation. *Acta Archaeologica* 56, 1985, 131-166.

LANG, G. (1962) Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen der Magdalénienstation an der Schussenquelle. *Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Stiftung Rübel in Zürich* 37, 1962, 129-154.

SCHULER, A. (1989) Das Magdalénien der Schussenquelle. Die Steinartefakte der Grabung von Oskar Fraas (1866). *Archäologisches Korrespondenzblatt* 19, 1989, 11-22.

Alfred Schuler
Frankenring 80
4150 Krefeld 1